

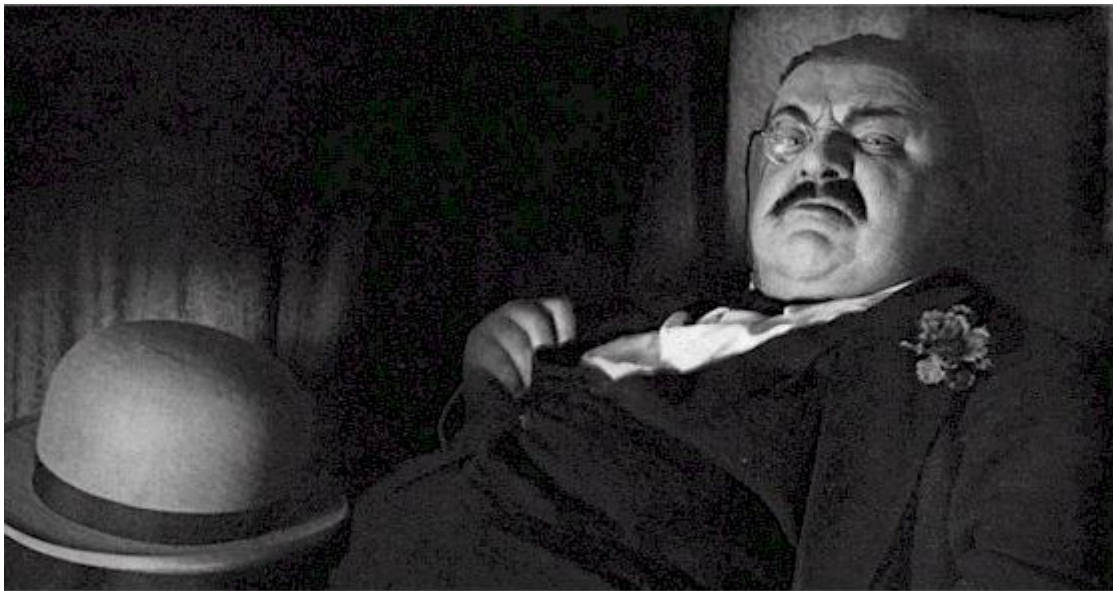
Heinrich George: Vogelfrei in sowjetischer Haft (4)

spreegurke.twoday.net/stories/19463875/

@SPREERAUSCHEN folgen

➔ 14. März 2012, 08:30

[**Ursula Pidun**] Kurz nach Kriegsende im Mai 1945 begann das, was Georges Sohn Götz mit Bezug auf seinen Vater als "er hat bezahlt" bezeichnet hat. Laut KGB-Akte wurde der Schauspieler und ehemalige Intendant des Schiller-Theaters am 18. Juni 1945 nach einer Anzeige durch Denunzianten festgenommen. George habe "durch seine profaschistische Agitation in Rundfunk und Zeitung zur Fortsetzung des Krieges beigetragen", hieß es. Was dann folgte, überlebte der Schauspieler nicht.



George in „Deutsche Passion 1933“

Joseph Gregor: Meister deutscher Schauspielkunst, Bremen 1939
(Foto: Fosshaq/Berlin)

Die Anzeige gegen Heinrich George wurde mit den Namen Schmucker, Franke und Strieger unterzeichnet. Was waren denn das für Leute und in welchem Verhältnis standen sie zu George?

Die erhaltene sowjetische Geheimdienstakte enthält offensichtlich nicht alle Dokumente, Schriftstücke, Eingaben etc., die in Zusammenhang mit den Ermittlungen gegen George an den Geheimdienst gelangten. Neben einigen Schreiben Georges an Mitarbeiter des Reichspropagandaministeriums gibt es Denunziantenschreiben, die zwar mit Namen unterzeichnet sind, deren Träger bisher nicht zu ermitteln waren. Das bedeutet zumindest, dass es keine mit George in einem engeren beruflichen oder gar persönlichen Verhältnis stehende Personen waren. An Vernehmungsprotokollen liegt nur das von Ernst Stahl-Nachbaur vor, einer der Schauspieler am von George geleiteten städtischen Schiller-Theater, die aus rassistischen Gründen nur mit Sondergenehmigung spielen durften. Andere Aussagen, die durch andere Quellen bekannt sind, etwa die von Georges engen Mitarbeiter Dr. Kurt Raeck, der mit einer Jüdin verheiratet war, tauchen in der Akte nicht auf. Ebenso ist ein entlastendes Sammelschreiben von ehemaligen Angehörigen des Schiller-Theaters nicht in der Akte. Ob derartige Schriftstücke von vornherein nicht zur Akte genommen wurden oder in späteren Jahren verschwanden, ist natürlich nicht zu ermitteln. In den Berichten des sowjetischen Vernehmungsoffiziers spielen sie jedenfalls keine Rolle.

Es gab also wenig Entlastendes?

Wenn man sieht, was in vergleichbaren Fällen geschah, muss man konstatieren, dass George wohl eher benachteiligt wurde, d.h. dass an seiner Entlassung aus der Haft anscheinend wenig Interesse bestand. Dem Regisseur Richard Weichert, seit Ende der 30er Jahre Mitglied der NSDAP, bescheinigt Paul Wegener, inzwischen Präsident der Kammer der Kunstschaffenden in der Sowjetischen Besatzungszone, seine antifaschistische Gesinnung. Wegener setzt sich auch für Gustav Gründgens ein, den vormaligen Intendanten des Preußischen Staatstheaters.



Insofern gehört George zu den wenigen Film- und Theaterkünstlern, die nach Kriegsende für ihr Handeln in der NS-Zeit belangt worden. George schrieb aus der Haft im Februar 1946 an seine Frau: „Ich habe meine Bewährung mit 9 Monaten glaube ich hinter mir, es waren nicht die leichtesten meines Lebens und ich habe es mir nie leicht gemacht. Wie verhält sich Paule [Wegener]. Was spricht man überhaupt über meinen Fall?“ Nun, man spricht durchaus viel über ihn, aber alle, die helfen wollen, werden nicht gehört. Und die, die helfen könnten, tun es nicht.

Später wurde das Klima sachlicher, für Heinrich George kam diese Zeit allerdings viel zu spät.

So ist es, denn als das Klima endlich wieder sachlicher wurde, ist George tot. Zugrunde gegangen wie viele Tausende andere an den mangelhaften Zuständen im Internierungslager, an Unterernährung und daraus resultierenden gesundheitlichen Problemen. Als George im September 1946 in der sowjetischen Lagerhaft stirbt, schreibt Paul Wegener im Dezember in einem Brief an Asta Nielsen: "Heinrich George ist tot. Das hatte er nicht verdient. Man hätte ihn trotz seines aufdringlichen Nazismus laufen lassen müssen, um diese einmalige genialische Kraft der deutschen Kunst zu erhalten. Es tut mir leid."

Die Zeit sei gekommen "für ihn einen Freispruch zu erwirken", hat Georges Sohn Götz geäußert, als ihm die Rolle angetragen wurde, diese so schwierige Zeit seines Vaters 65 Jahre nach dessen Tod zu spielen. Was wäre der richtige Ansatz einer zeitkritischen Aufarbeitung, ohne einen solchen Anspruch zu stellen?

Wichtig wird es vor allem sein, das Handeln Heinrich Georges im Kontext der Zeit darzustellen. Also zu zeigen, was die Spielräume waren, die man damals hatte, wie sich Kollegen verhalten haben und – soweit möglich – aus welchen Gründen. Dabei darf man auch nicht verschweigen, was man als kritikwürdig erachtet, wie etwa das angesprochene Engagement in den besetzten Gebieten – trotz der humanistischen Intentionen der Person George – bei Gastspielreisen oder die Mitwirkung in Propagandafilmen. Es muss aber wie gesagt differenziert betrachtet werden.

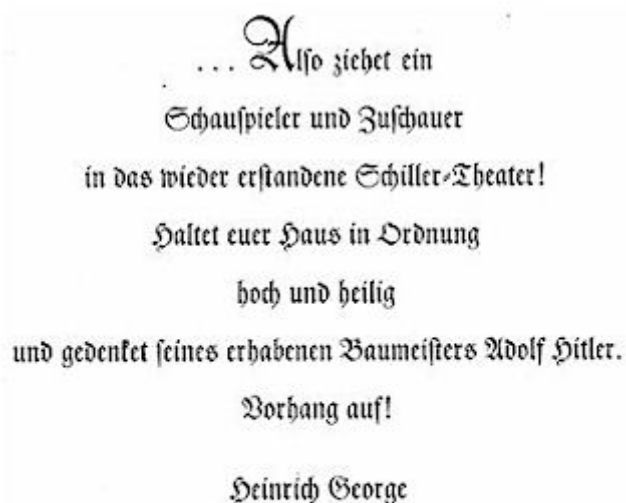
Die Strukturen des Regimes müssen aufgezeigt werden, die Zwänge und Möglichkeiten für den Einzelnen, ebenso wie sein konkretes Verhalten. Es kann nicht sein, und trägt auch nichts zur Erhellung der damaligen Zustände bei, wenn man dabei in Schwarzweißkategorien denkt: hier die Guten wie etwa Paul Wegener und Walter Felsenstein, dort die Schlechten, neben George vielleicht Veit Harlan, Eugen Klöpfer oder Ferdinand Marian. So gut wie jeder, der in dieser Zeit in Deutschland blieb, hat sich dabei gewissermaßen schmutzig gemacht. Auch ein Paul Wegener hat wie erwähnt in Propagandafilmen mitgewirkt, Wolfgang Staudte hat als junger Schauspieler in einer Nebenrolle in "Jud Süß" gespielt, spielen müssen.

Stoff für Diskussionen zu liefern, dem Handeln der damaligen Akteure auf Grundlage einer sachlichen Auseinandersetzung nachzuspüren, zur weiteren Beschäftigung mit dem Thema anzuregen, das sind Punkte, die für eine filmische Behandlung Heinrich Georges und seiner Zeit sprechen.

Was würden Sie in Hinblick all Ihrer umfangreichen Recherchen über Heinrich George jenen Kritikern entgegnen, die der George-Verfilmung dennoch mit großer Skepsis und ggf. auch tief verfestigten Vorurteilen entgegensehen?

Man muss sicherlich unterscheiden zwischen dem künstlerischen Anspruch des Films und dem von Götz George ausgesprochenen Ansinnen, seinen Vater ins rechte Licht zu rücken, ihn von den bekannten Anwürfen reinzuwaschen. Bei dem ersten Punkt wird es sicher eine Gratwanderung werden, da Götz George als Schauspieler einerseits sicherlich hervorragend für die Verkörperung Heinrich Georges geeignet ist. Gerade in seinen "Altersrollen" wie etwa als Mörder in "Der Totmacher" oder als KZ-Arzt Mengele hat er als überragender Charakterdarsteller zu überzeugen gewusst, der auch feine Nuancen beherrscht. Andererseits steht die persönliche Nähe zu dem Dargestellten, seinem Vater, möglicherweise künstlerischer Vollendung im Spiel entgegen. Hinsichtlich einer grundlegenden Neubewertung der Rolle Heinrich Georges im Nationalsozialismus ist es vor allem die Aufgabe der Geschichtswissenschaft, die Tatsachen aufzudecken, die "für" oder "gegen" George sprechen. Inwieweit sich das Bild der Öffentlichkeit, in vielem natürlich durch die Medien repräsentiert, ändert, das wird die Zukunft zeigen.

Viele Fakten, die beweisen, dass Heinrich George kein hurraschreiender Nazi war, dass er sich trotz vieler beruflicher Arrangements mit den Herrschenden immer auch für Kollegen, Freunde und Bekannte einsetzte – nicht aus Rückversicherungsgründen oder eines privaten Vorteils willen, sondern aus einer tiefen Menschlichkeit heraus –, liegen seit langem auf dem Tisch. Sie sind in unserem Gespräch zum Teil genannt worden. Dazu braucht es des Films also eigentlich gar nicht. Vielleicht aber regt er zumindest an, sich damit zu beschäftigen, stellt er eine Chance



dar, sich dieser ambivalenten Persönlichkeit und ihrer Zeit unvoreingenommen zu nähern, alte Vorurteile beiseitezuschieben, ohne Kritikwürdiges zu verschweigen.

Kommentierungen weiter unten möglich!

Hinweis:

SPIEL AM ABGRUND

Autor: Dr. Kurt Fricke

Gebundene Ausgabe: 360 Seiten

Verlag: Mitteldeutscher Verlag (März 2000)

Sprache: Deutsch

ISBN-10: 3-89812-021-X

ISBN-13: 978-3-89812-021-0

*Dr. Kurt Fricke wurde 1967 in Halle geboren. Nach einer Berufsausbildung zum Maschinen- und Anlagenmonteur absolvierte Fricke von 1989 bis 1995 ein Studium der Geschichte und Philosophie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Von 1995 bis 1997 arbeitete er als freiberuflicher Historiker und promovierte im Jahre 2000. Seit 2000 ist Dr. Kurt Fricke als Lektor im Mitteldeutschen Verlag Halle tätig.



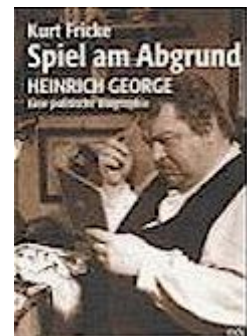
Zurück zum vierteiligen Interview:

Heinrich George: Ausnahmetalent zwischen Ruhm und Verachtung (1)

Heinrich George: Arrangement mit Goebbels & Co (2)

Heinrich George: Freude, Feinde und Denunzianten (3)

Heinrich George: Vogelfrei in sowjetischer Haft (4)



Fotorechte:

(1) mit frdl. Genehmigung Bundesarchiv

(2) Verwendung von Abbildungen aus Original-Theater-Programmheften aus dem Privatbesitz von Dr. Kurt Fricke

(3) Verwendung von Abbildungen aus Original-Printheften N.S. Funk aus dem Privatbesitz von Dr. Kurt Fricke

Anm. der Redaktion:

"Meister deutscher Schauspielkunst" ist erschienen im Carl Schünemann Verlag Bremen/Wien

N.S.Funk war das Amtliche Organ der Reichsrundfunkkammer und
Parteiamtliche Rundfunkzeitschrift der NSDAP

Fotobearbeitung: U. Pidun/SPREERAUSCHEN.net

**Bei Kommentierungen macht derzeit der "InternetExplorer" Probleme hinsichtlich der
Texteingabe. Wir arbeiten an dem Problem! Mit allen anderen Browsern sollte die
Texteingabe funktionieren.**

[6 Kommentare](#) - [Kommentar verfassen](#)

Beitrag (pdf) drucken:

Fügen Sie diesen Artikel folgenden Diensten hinzu:



**Wir freuen uns über sachliche Kommentierungen. Die Redaktion behält sich vor,
Kommentare nicht zu publizieren, insbesondere wenn sie ehrverletzende, beleidigende,
rassistische sowie anderweitig strafrechtlich relevante Inhalte enthalten. Eine
Korrespondenz hierzu seitens der Redaktion entfällt.**